

Christian J. Jäggi

Sozio-kultureller Code, Rituale und Management

Christian J. Jäggi

Sozio-kultureller Code, Rituale und Management

Neue Perspektiven in
interkulturellen Feldern



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Monika Mülhausen

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe

Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16374-1

Inhalt

Einführung	7
1 Zur Tiefenstruktur menschlicher Interaktion.....	8
2 Bewusste und unbewusste Aspekte.....	9
3 Zum Konzept des sozio-kulturellen Codes.....	10
4 Die doppelte Bedeutung des Code-Begriffs: Kommunikationstheoretischer und mikrosozialer Zugang.....	11
5 Der Code-Begriff in der Kommunikationstheorie: Code erster Ordnung .	12
6 Der Code als Interaktions-Struktur und Zuschreibungsmuster mikrosozialer Kontexte: Code zweiter Ordnung.....	16
7 Die Tiefenstruktur menschlicher Handlungen als sozio-kultureller Code: Code dritter Ordnung	21
8 Der Code-Begriff Umberto Ecos und das Konzept des sozio-kulturellen Kontinuums	25
9 Grenzen des sozio-kulturellen Codes	30
10 Codes und Sub-Codes	37
11 Stabilität, Labilität und Veränderbarkeit von sozio-kulturellen Codes	41
12 Zum Geltungsbereich sozio-kultureller Codes.....	45
13 Makrosoziale und mikrosoziale Codes.....	48
14 Sozio-kulturelle Codes über längere historische Perioden	50
15 Semantisches Potenzial, semantische Analyse und Kulturanalyse.....	54
16 Definitionsmacht sozio-kultureller Codes.....	57
17 Vorurteile und sozio-kulturelle Codes.....	58
18 Ethnozentrismus, Rassismus und der sozio-kulturelle Code.....	61
19 Sanktionsmacht sozio-kultureller Codes	64
20 Sprache und sozio-kulturelle Codes	67
21 Sozio-kultureller Code und Verstehen	70
22 Zur Fähigkeit, Bedeutungen zu erschliessen – impliziter und expliziter Code	71
23 Zum Bedeutungskern eines sozio-kulturellen Codes	78
24 Sozio-kulturelle Codes und Rituale.....	83
25 Rituelle Fragmente, Hybridisierung von Ritualen und Transritualität	92
26 Sozio-kulturelle Codes und Ideologie	97
27 Sozio-kulturelle Codes und Gewalt.....	100
28 Sozio-kulturelle Codes und Konfliktanalyse.....	106
29 Code-immanente Konflikte	115
30 Code-übergreifende Konfliktsituationen	117

31	Zur Steuerbarkeit von sozio-kulturellen Codes	123
32	Sozio-kulturelle Codes im Management	126
33	Sozio-kultureller Code und Unternehmenskultur	131
34	Sozio-kulturelle Re-Codierung als Managementstrategie	141
35	Sozio-kulturelle Re-Codierung: Tools	143
36	Grad der Ausdifferenzierung	144
37	Zur Bedeutung von Ritualen im Betrieb	146
38	Symbole als Führungsmittel	154
39	Zur Analyse von sozio-kulturellen Codes	156
40	Semantische Analyse des sozio-kulturellen Codes	160
41	Narrative Analyse des sozio-kulturellen Codes	169
42	Sozio-kulturelle Sub-Codes im Betrieb	171
43	Damals-Heute-Vergleich	173
44	Heute-Morgen-Vergleich	175
45	Heterogenitäts-Homogenitäts-Analyse der Geschäftsaktivitäten	180
46	Diversity Management und sozio-kultureller Code	182
47	Sozio-kultureller Code und Change Management	209
	Literatur	216

Einführung

Soziale Systeme bestehen bekanntlich aus einer Anzahl von Akteurinnen und Akteuren, aus den Beziehungen dieser Akteurinnen und Akteure unter einander sowie aus einer Abgrenzung aller dem, was nicht Teil des betreffenden sozialen Systems ist und zur System-Umwelt gehört..

Aus der Systemtheorie wissen wir, dass sich soziale Systeme homöostatisch und autopoietisch organisieren, also in einem labilen, aber nichtsdestoweniger erstaunlich stabilen Gleichgewichtszustand befinden und sich selbst organisieren. Gleichzeitig sind soziale Systeme meist sehr anpassungsfähig und reagieren schnell auf Veränderungen in ihrer Umgebung.

Die Überlebensfähigkeit eines sozialen Systems, aber auch der Erfolg einer Organisation oder eines Unternehmens hängt unter anderem von der Fähigkeit ab, Komplexität zu reduzieren und sich auf zielgerichtete Handlungen und Verhaltensweisen auszurichten.

Nicht wenige Theorien individuellen Lernens, aber auch viele Konzepte des organisationalen Lernens kranken daran, dass sie nicht zufrieden stellend erklären können, warum Lernen dermassen erfolgreich ist, wenn es um die Wahl optimaler Handlungs- und Verhaltensweisen in konkreten Situationen geht. Nicht das (kognitive) Fakten- oder Theorienwissen, sondern die Auswahl optimaler Verhaltensweisen und Handlungsalternativen ist ausschlaggebend für den Erfolg einer Organisation oder eines sozialen Kontextes.

Doch wie wissen die Angehörigen einer Organisation oder die Akteurinnen und Akteure eines sozialen Systems, welche Handlungen und Verhaltensweisen nicht nur den Erfolg und die Stabilität des betreffenden Systems garantieren, sondern auch den erwünschten Output oder das erwartete Outcome generieren?

Diese Lücke versucht das Konzept des sozio-kulturellen Codes zu füllen. Der sozio-kulturelle Code ist die auf der einen Seite die Verdichtung kollektiver Handlungs- und Verhaltensmuster und auf der anderen Seite kollektives Gedächtnis und Ausdruck früherer Lernerfahrungen eines sozialen Systems oder einer Organisation.

Deshalb stellt sich besonders im Sozial- und im Non Profit-Management, aber auch im Management allgemein, die Frage, welche Rolle der sozio-kulturelle Code auf den verschiedenen Ebenen des Managements spielt und inwieweit der sozio-kulturelle Code in die Führungs- und Managementtätigkeit eingebaut werden kann.

Der vorliegende Band möchte dazu einige Diskussionsanstösse geben.

1 Zur Tiefenstruktur menschlicher Interaktion

Jeder soziale Raum, jede menschliche Interaktion, ja jede Handlung ist von einer Tiefenstruktur unterlegt, die uns nur in Ausnahmefällen bewusst ist, die aber immer vorhanden ist und die nur indirekt zugänglich gemacht werden kann.

Diese Tiefenstruktur gibt zu einem grossen Teil vor, in welchem Rahmen menschliche Handlungen in einer konkreten Situation möglich sind und welche Verhaltensweisen erwartet werden können. Sie schränkt gleichzeitig auch die Zahl der denkbaren Verhaltensweisen und Interaktionsvarianten ein.

Die Tiefenstruktur hat also eine doppelte Funktion: Auf der einen Seite schliesst sie bestimmte Verhaltensweisen aus und auf der anderen Seite gibt sie eine beschränkte Zahl von Verhaltensmöglichkeiten vor, aus der je nach Situation eine konkrete Interaktion oder Handlung gewählt werden kann.

Sie beinhaltet ein eng verflochtenes Netz von Erwartungen, Regeln, Belohnungen, positiven oder negativen Verstärkungen, Zuschreibung oder Verweigerung von Ansehen, materiellen Ressourcen, Dienstleistungen oder Macht.

Nicht akzeptierte oder unerwünschte Verhaltensweisen werden dabei mit Sanktionen belegt, wobei diese Sanktionen alle oder nur einen Teil der Akteure betreffen können.

Auf der anderen Seite ermöglicht die durch die Tiefenstruktur angebotene beschränkte Zahl von wählbaren Verhaltensweisen, dass jeder einzelnen der möglichen und akzeptierten Verhaltensweisen eine bestimmte, erkennbare Bedeutung zugeschrieben wird, die von den verschiedenen Interaktionsteilnehmenden erkannt und interpretiert werden kann.

Damit ist Handeln nicht nur ein – mehr oder weniger – zielgerichtetes Verhalten um eine bestimmte Wirkung hervorzurufen, sondern jede Handlung ist gleichzeitig ein Kommunikationsakt, der eine bestimmte Bedeutung und Information vermittelt.

2 Bewusste und unbewusste Aspekte

Im Unterschied zu anderen Handlungskonzepten, etwa der Vorstellung vieler Ökonomen des „homo oeconomicus“, dessen Handlungen als rational und zweckgerichtet verstanden werden, gehen wir davon aus, dass die vernunftorientierte, rationale Handlungsweise bestenfalls die bewussten Handlungs- und Verhaltensweisen abdecken und dass ein wesentlicher – wenn nicht sogar der überwiegende – Teil des alltäglichen Verhaltens durch unbewusste Mechanismen und Gesetzmässigkeiten bestimmt ist.

Diese Tatsache haben sich Marketing- und Werbefachleute – ganz im Gegensatz zum Mythos des rational entscheidenden „homo oeconomicus“ – längst zu eigen gemacht, etwa wenn sie ein mehr oder weniger banales Produkt mit Gefühlen, Werten oder Wünschen zu verbinden suchen: Neugierde, Sexualität, Schönheit, Glücksgefühle, Träume usw. werden dazu eingesetzt, um die Kauflust – oder besser: den Kaufentscheid – zu fördern.

Das funktioniert jedoch nur so lange, als der angepeilte potentielle Kunde dies nicht durchschaut. Die geschickt aufgebaute Werbung setzt also an der unbewussten Tiefenstruktur an, um über eine Aktivierung von unbewussten Gefühlsbereichen einen konkreten Kaufentscheid auf bewusster Ebene zu erreichen.

3 Zum Konzept des sozio-kulturellen Codes

Wie wir zeigen werden, beeinflusst die Tiefenstruktur menschlichen Handelns jede einzelne Handlung mehr oder weniger stark. Dabei ist der Einfluss der Tiefenstruktur auf nicht reflektierte, unbewusste oder automatisierte Handlungen besonders gross.

Das ist auch ein Grund, warum die klassische Einstellungsforschung nie die Stringenz des Einflusses von persönlichen Einstellungen auf das Handeln nachweisen konnte: Das was in der Einstellungsforschung in der Regel erhoben wird, sind mehr oder weniger bewusste Haltungen zu einzelnen Themen oder Fragestellungen. Änderungen in solchen Einstellungen oder Haltungen führen in der Regel kaum oder nur sehr begrenzt zu entsprechenden Änderungen im Verhalten. Dies gilt vor allem dann, wenn eine Einstellungsänderung der individuellen oder kollektiven Tiefenstruktur widerspricht. Das wurde zum Beispiel in vielen Untersuchungen zum Umweltbewusstsein (vgl. Jäggi/Kaufmann 1998), aber auch in der Rassismusforschung (vgl. Jäggi 1992) nachgewiesen.

Eine Parallele zu den kollektiven sozio-kulturellen Codes scheint es auch in der Arbeitsweise des Gedächtnisses zu geben: Die Lernpsychologie hat gezeigt, dass der Erwerb von Information oder das Lernen eines Lerninhalts aus drei Aspekten besteht: einer Transformation in einen Gedächtniscode (Encodierung), die Erhaltung im Speicher und einer Transformation in Form eines Abrufs (Decodierung) aus dem Gedächtniscode (vgl. Bednorz/Schuster 2002:26).

In Analogie dazu könnte man vielleicht den sozio-kulturellen Code als eine Art kollektive En- und Decodierung von menschlichen Erfahrungen, verbunden mit einer unbewussten, vielschichtigen Bedeutungsdimension umschreiben. Ähnlich wie im Gedächtnis eine konkrete Erinnerung als Resultat einer Erinnerungsleistung erscheint, lässt sich der sozio-kulturelle Code selbst nicht direkt wahrzunehmen, sondern nur in Form von einzelnen, konkreten Handlungen als Resultat eben dieses Prozesses der En- und Decodierung.

4 Die doppelte Bedeutung des Code-Begriffs: Kommunikationstheoretischer und mikrosozialer Zugang

Um das Konzept des sozio-kulturellen Codes umfassend zu verstehen, nähern wir uns sozusagen von zwei Seiten: Auf der einen *Seite von der Kommunikationstheorie und der Semiotik her* und auf der anderen Seite *ethnografisch*, also von mikrosozialen sozio-kulturellen Kontexten her.

5 Der Code-Begriff in der Kommunikationstheorie: Code erster Ordnung

Seit Habermas wissen wir, dass jedes Handeln einen kommunikativen Aspekt mit beinhaltet – oder anders gesagt: Handeln ist immer Kommunikation, und Kommunikation ist immer Handeln.

Für die Kommunikation werden Zeichen oder Signale¹ unterschiedlicher Ordnung – wie Wörter, Gesten, Körperhaltungen, Mimik, Lichtsignale, Töne usw. – benutzt, die dem Empfänger verständlich sein müssen. Anders gesagt: Sender und Empfänger müssen über den gleichen Code, also über die gleiche Zuordnungsweise von Zeichen und Bedeutung verfügen, damit der Sinn oder die Bedeutung einer Botschaft vom Sender zum Empfänger gelangen kann. Laut Marc/Picard (1991:65) gibt es zwei Arten von Codes: „Die eine Gruppe ist sachlich, definierend, zerebral, logisch und analytisch, gehört also zur Sprache der Wissenschaft, der Erklärung und der Interpretation. Die andere ist emotional und bildlich, arbeitet mit Figuren, Metaphern und Symbolen. Die erste unterliegt den Gesetzen der Syntax und der Semantik. Sie stützt sich auf ‚willkürliche‘ Zeichen (zwischen Signifikant und Signifikat bestehen also nur konventionelle Beziehungen). Die zweite ist die Gruppe inkontrollierter Gedanken. Sie basiert auf einer Symbolik, in der Signifikant und Signifikat durch Analogien aufeinander bezogen sind. Das typische Beispiel dafür ist die Sprache des Traumes. Auch die Gestik folgt meist dieser Ordnung: Man grimassiert, um etwas abzulehnen, zeigt durch Mimik den Widerwillen gegen einen Vorschlag...“ Die Schule von Palo Alto bezeichnete willkürlich zugeordnete Codes als digital, während sie die zweite Art von durch Analogien zugeordnete Codes analog nannte. „Bei der digitalen [Kommunikation] beruht die Beziehung zwischen Zeichen und Bedeutung auf reiner Konvention, bei der analogen haben die Zeichen eine durch Ähnlichkeit oder Symbolik unmittelbar evidente Beziehung zu ihrer Bedeutung (Marc/Picard 1991:67). Dabei ist die digitale Kommunikation viel eindeutiger als die analoge, aber gleichzeitig auch eindimensionaler. Nach Meinung der Schule von Palo Alto ist der Inhalt einer Botschaft oft digital codiert, während der Beziehungsaspekt sich meist analog äussert.

¹ Im Unterschied zu Krieger (1996:23) tendiere ich dazu, Zeichen und Signal auf der Ebene des Codes nicht zu unterscheiden: Ein Zeichen und ein Signal stehen beide für eine konkrete Bedeutung: Ein Hupsignal oder eine rote Fahne können beide vor einer Gefahr warnen. Entscheidend dafür, welches von beiden zur Anwendung kommt, ist der jeweilige Kontext. Eine Sturmwarnung erfolgt zum Beispiel in Form eines gelben Blinklichts oder durch das Fernsehen.

Aus der Sicht der Kommunikationstheorie wird der Code als bidirektionale Zuordnungsfunktion verstanden: Zeichen oder Signal a bedeutet den Sachverhalt A, Zeichen b bedeutet den Sachverhalt B usw. Mit Hilfe der Zeichen oder Signale werden Informationen zwischen einem Sender und einem Empfänger ausgetauscht, wobei sowohl Sender als auch Empfänger über einen identischen Decodierungsschlüssel verfügen.

Jeder Code hat also die Funktion, eine Bedeutung in ein Zeichen zu übersetzen oder ein Zeichen einer bestimmten Bedeutung zuzuordnen. Erst durch diese Zuordnung kann eine bestimmte Bedeutung übermittelt werden und kommt überhaupt Kommunikation zustande: Durch die Zuordnung einer Bedeutung zu einem Zeichen beim Sender, durch die Übermittlung des Zeichens und durch die abschliessende Zuordnung des Zeichens zur Bedeutung wird der Kommunikationsakt vollständig.

Es stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Signal und Zeichen. Ein Zeichen ist immer ein *Signifikans*², zum Beispiel ein Laut, eine grafische Form (z.B. Buchstabe, eine Buchstabenkombination, eine schematische oder bildliche Darstellung usw.), eine Farbe usw., das stellvertretend für das *Signifikant*³, also eine Bedeutung, z.B. einen Sachverhalt, eine Botschaft oder eine Information, steht. Das bedeutet, dass ein Zeichen a) als Zeichen erkannt werden muss – eine Rose ist zuerst einmal eine Rose (kein Zeichen), kann aber auch ein Zeichen für Liebe sein – und b) die Zuordnung des Signifikans zum Signifikant, also die Zuordnung zur entsprechenden Bedeutung bekannt sein muss. Ein Zeichen ist immer nur vor dem Hintergrund eines (Bedeutungs-)Codes verständlich. Der Code besitzt die Funktion, einzelnen Zeichen eine konkrete, erkennbare Bedeutung zuzuweisen⁴. Zeichen sind meistens analog, also sie versinnbildlichen oft die Bedeutung: Ein Piktogramm mit einer ausgestreckten, vertikalen Hand bedeutet „Stopp“, weil wir auch eine entsprechende Geste benutzen, um jemanden aufzuhalten. Oder eine durchgestrichene Figur, die ein Fenster öffnet, weist darauf hin, dass die Fenster nicht geöffnet werden sollen⁵.

² Französisch „signifiant“, vgl. de Saussure 1973:158.

³ Französisch „signifié“, vgl. de Saussure 1973:158.

⁴ Wir können hier auf die Unterscheidung zwischen Signifikant („Bedeutung“) und Signifikat („Bedeutetes“) verzichten, weil beides auf dieser Ebene des Codes identisch ist. Im Sinne von Saussure kann man „Bedeutungen“ diejenigen Botschaften nennen, die das Signal übernehmen kann ..., und das Wort *Signifikat* (Bedeutetes) ... auf die vom Signal unmittelbar gegebenen Auskünfte einschränken, die dazu dienen, die Botschaft zu erkennen“ (Ducrot 1981:66).

⁵ Laut Bendl (2007:12) wird der “Poststrukturalismus ... die Trennung zwischen Signifikant (Lautbild, Bezeichnendes) und Signifikat (Vorstellung; Bezeichnetes) aufgeben und propagiert deren Gleichstellung. Das Signifikat, die Realität, der Gegenstand, sind Hervorbringungen des Signifikanten, und dieser ist allein verstehbar aus einem Spiel und System von Differenzen, dessen Spielregeln immer wieder neu entstehen, nirgends niedergeschrieben sind, sondern sich nur herauslesen lassen. Die Grundannahme des Poststrukturalismus besteht darin, dass die Sprache weit davon entfernt ist,

Die folgenden Beispiele von Piktogrammen sind aufgrund ihres Bezugs zum Bedeutungsinhalt intuitiv verständlich:



Ein Signal ist in der Regel auch ein Zeichen – es transportiert eine bestimmte Botschaft innerhalb eines bestimmten Kommunikationskanals. Signale können analog – also organisch mit der übertragenen Bedeutung verbunden – sein oder digital, also aufgrund einer willkürlichen Zuordnung zu einer bestimmten Bedeutung sein. Signale sind normalerweise einfacher als Zeichen, und ihre Bedeutung ist weniger komplex. Gruppen von Signalen ergeben oft eine Bedeutung (ein Zeichen) – etwa beim Morsealphabet, wo Striche und Punkte kombiniert einzelne Buchstaben darstellen.

In der Technik zerlegen Informationen – zum Beispiel beim Computer in binäre Reihen von 0 und 1 – in diskrete Elemente, die willkürlichen Charakter haben. Diese werden übermittelt und am Empfangsort wieder zusammengesetzt und de-codiert. Demgegenüber spricht man analogen Prozessen, wenn die Zeichen eine Analogie zum übermittelten Inhalt aufweisen, z.B. wenn Zahlenwerte durch unterschiedliche, entsprechende Stromintensitäten ausgedrückt werden (vgl. dazu Eco 1994:221).

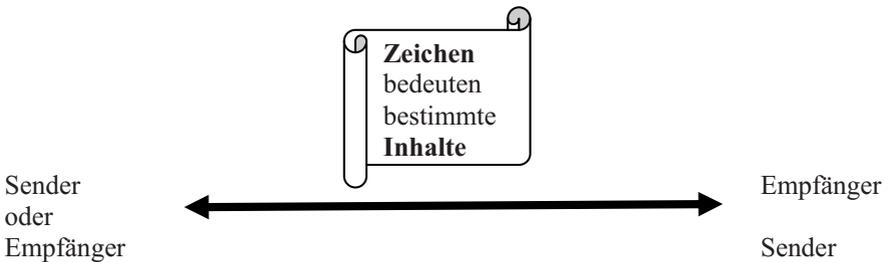
Signale und Zeichen können in beide Richtungen ausgetauscht werden. Der Informationsaustausch geschieht also in zwei Richtungen, in der Regel zeitlich

eine vorgegebene gesellschaftliche Realität widerzuspiegeln, die soziale Wirklichkeit für uns konstituiert (Brendl 2007:12). Hier scheint jedoch eine Verkürzung vorzuliegen: Nicht die Sprache oder ein Zeichen, z.B. ein Piktogramm konstituieren unsere Wirklichkeit, sondern die an der Sprache oder am Zeichen orientierte Interaktion. Zeichen (Signifikans) und Bedeutung (Signifikat) sind also weder identisch noch völlig voneinander getrennt. Vielmehr verweist das Zeichen immer auf einen Sinnzusammenhang oder Sachverhalt, der jedoch erst durch den zur Anwendung kommenden (soziokulturellen oder linguistischen) Code generiert wird. Also: Ohne zu Grunde liegender Code kein bedeutungsgebundenes Zeichen, und ohne kommunikativ vermitteltes Zeichen keine sinnvolle Interaktion.

versetzt. Wir können somit das kommunikationstheoretische Verständnis Code als *Code erster Ordnung* verstehen. Ein Code erster Ordnung ist das Ersetzen eines Signifikant oder Signifié (Bedeutungsinhalt) durch ein Signifikans (Zeichen für einen Bedeutungsinhalt).

Ein Code erster Ordnung bezieht sich auf bi-direktionale Austauschprozesse zwischen Sender und Empfänger in einem festen, vorgegebenen Rahmen (Codierungs-/Decodierungs-Schlüssel). Viele technische Kommunikationsmedien funktionieren nach diesem Prinzip, z.B. das Telefon, Internet, eMail usw. Codes erster Ordnung zeichnen sich dadurch aus, dass die Zuordnung von Zeichen (Signifikans) zum Bedeutungszusammenhang (Signifikat) eindeutig und oft auch eindimensional ist. So wird etwa jedem Buchstaben im Morsealphabet eine Kombination von Punkten und Strichen zugeordnet.

Grafisch lässt sich ein Code erster Ordnung folgendermassen darstellen:



Dabei wird vorausgesetzt, dass der Kommunikationsrahmen vorgegeben und unveränderlich ist. Dieser Code ist *monofunktional und bidirektional*, verfügt also nur über eine Funktionsdimension.

6 Der Code als Interaktions-Struktur und Zuschreibungsmuster mikrosozialer Kontexte: Code zweiter Ordnung

Ein Code erster Ordnung setzt voraus, dass jedem Signal eine eindeutige Bedeutung zugeordnet werden kann. Das ist aber in der Praxis oft nicht der Fall.

Eco (1994:137) weist darauf hin, dass der jeweilige soziale Kontext oder der „wiederkehrende Umstand“ den Sinn und damit die Bedeutung der Botschaft verändert: „Nicht nur *verändert der Umstand den Sinn der Botschaft* (eine rote Fahne am Strand hat einen anderen Sinn als eine rote Fahne in einer politischen Demonstration), sondern er *verändert auch deren Funktion...*“ Der soziale Kontext oder Bedeutungszusammenhang beeinflusst also die Bedeutung des Codes erster Ordnung. Eco (1994:120) schreibt – mit Blick auf einen Artikel von Noam Chomsky (1965) – dazu: „Hier wird die semantische Interpretation auf halbem Weg zwischen Tiefen- und Oberflächenstruktur angesiedelt, ohne sie weiterhin von der Tiefenstruktur abhängen zu lassen und ohne sie als eine ursprüngliche tiefe Schicht zu betrachten, die eben diese Tiefenstruktur erzeugt“.

Jeder Code erster Ordnung ist somit kontextabhängig, d.h. abhängig vom sozialen Umfeld, in dem die Botschaft kommuniziert wird⁶.

Der sozio-kulturelle Kontext hat aber nicht nur Einfluss auf die Bedeutung eines Codes erster Ordnung, sondern er gibt in Form von Kommunikations- und Verhaltens-Code vor, nach welchem Muster – das heisst in welcher Reihenfolge und nach welchen Regeln – eine Interaktion oder eine Kommunikation abzulaufen hat.

Fallbeispiel

Unter den während des Krieges in England stationierten amerikanischen Soldaten war die Ansicht weit verbreitet, die englischen Mädchen seien sexuell überaus leicht zugänglich. Merkwürdigerweise behaupteten die Mädchen ihrerseits, die amerikanischen Soldaten seien übertrieben stürmisch. Eine ... Untersuchung führte zu einer interessanten Lösung dieses Widerspruchs. Es stellte sich heraus, dass das Paarungsverhalten vom Kennen lernen der Partner bis zum Geschlechtsverkehr – in England

⁶ Man könnte auch sagen, dass sich Codes erster Ordnung von Codes zweiter Ordnung nur durch die Sichtweise unterscheiden: Bei Codes erster Ordnung wird ein fester, unveränderlicher Kontext angenommen, in dessen Rahmen die Kommunikationshandlung stattfindet – analog zu Batesons Lernen I, das innerhalb eines fest vorgegebenen Rahmens stattfindet. In beiden Fällen ist die soziale Wirklichkeit anders: Es gibt weder Kommunikations- noch Lernsettings, in welchen der sozio-kulturelle Rahmen unveränderlich ist.

wie in Amerika etwa dreissig verschiedene Verhaltensformen durchläuft, dass aber die Reihenfolge dieser Verhaltensformen in den beiden Kulturbereichen verschieden ist. Während z.B. das Küssen in Amerika relativ früh kommt, etwa auf Stufe 5, tritt es im typischen Paarungsverhalten der Engländer relativ spät auf, etwa auf Stufe 25. Praktisch bedeutet dies, dass eine Engländerin, die von ihrem Soldaten geküsst wurde, sich nicht nur um einen Grossteil des für sie intuitiv „richtigen“ Paarungsverhalten (Stufe 5 – 25) betrogen fühlte, sondern zu entscheiden hatte, ob sie die Beziehung an diesem Punkt abbrechen oder sich dem Partner sexuell hingeben sollte. Entschied sie sich für die letztere Alternative, so fand sich der Amerikaner einem Verhalten gegenüber, das für ihn durchaus nicht in dieses Frühstadium der Beziehung passte und nur als schamlos zu bezeichnen war.

Quelle: Watzlawick et al. 1972:20, zitiert nach Marc/Picard 1991.

Interessant an diesem Fallbeispiel war übrigens, dass ein Teil der amerikanischen Soldaten die englischen Mädchen als prüde empfanden, weil diese nämlich die Beziehung abbrachen, wenn sie den „zu früh“ erfolgenden, also als zu stürmisch empfundenen Kuss als unverschämt empfanden. So wurden also die Engländerinnen gleichzeitig als sexuell freizügig und als prüde empfunden.

Wir nennen im Folgenden kontextabhängige Codes, also Codes, deren Bedeutung je nach sozialem Umfeld ändern, *Codes zweiter Ordnung*⁷.

Codes zweiter Ordnung sind immer *plurifunktional und multidirektional*: Sie generieren Interaktionskontexte, die aus einer grösseren Zahl von Interaktionsteilnehmenden bestehen, die alle untereinander kommunizieren können. Die Kommunikationsrichtung zwischen den einzelnen Akteurinnen und Akteuren eines Interaktionskontextes ist variabel.

In seiner Einführung in die Systemtheorie unterscheidet David Krieger (1996:23) drei Arten von Codes: Erstens semiotische Codes, welche Sinnsysteme organisieren, zweitens genetische Codes, die biologische Systeme organisieren, und drittens physikalische Codes, die anorganische Systeme organisieren, wie zum Beispiel eine Maschine. Semiotische Codes im Sinne von Krieger sind

⁷ Ich möchte darauf hinweisen, dass ich mit Code zweiter Ordnung nicht – wie Lévi-Strauss (1971:26) und Umberto Eco (1994:366) – Metacodes, also Codes über die Codes erster Ordnung, meine, sondern Codes, deren Interaktionen im Gegensatz zu Codes erster Ordnung, die in einem festen, vorgegebenen Rahmen und bidirektional verlaufen, multidirektionale Codes mit entsprechenden Interaktionen, die einerseits von ihrem sozio-kulturellen Kontext abhängig sind, diesen aber andererseits auch verändern können. Lévi-Strauss bezieht seinen Terminus „Codes zweiter Ordnung“ auf Sprache und Mythen: „Wie die Mythen selber auf Codes zweiter Ordnung beruhen (wobei die Codes erster Ordnung jene sind, worin die Sprache besteht), würde dieses Buch also den Entwurf eines Codes dritter Ordnung darstellen, der dazu bestimmt ist, die wechselseitige Übersetzbarkeit mehrerer Codes zu sichern“ (Lévi-Strauss 1971:26). Ich beziehe Codes zweiter und dritter Ordnung auf alle sozio-kulturellen Kontexte.

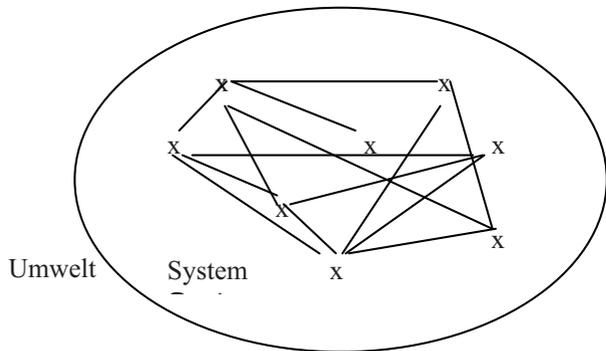
pragmatisch⁸. Dazu gehören auch die oben beschriebenen Codes erster, zweiter – und wie wir sehen werden – auch die Codes dritter Ordnung.

Das obige Beispiel zeigt sehr schön noch einen weiteren Aspekt von Codes zweiter Ordnung: Aus einer kommunikativen Strategie, also dem zeitlich gestaffelten Ablauf von einzelnen Kommunikationshandlungen entsteht ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit, also die Unterscheidung von aktuellen oder potenziellen Kommunikationsteilnehmenden in In-Group-Angehörige und Out-Group-Angehörige, also die Zuschreibung zu oder die Ausgrenzung von einem bestimmten, klar umrissenen sozio-kulturellen Kontext.

Wer sich gemäss den Vorgaben eines Codes a verhält, gilt als Mitglied des Interaktions-Kontextes A, wer sich gemäss dem sozio-kulturellen Code b verhält, gilt als Mitglied des sozio-kulturellen Kontextes B usw.

Codes zweiter Ordnung drücken also auf der Interaktions-Ebene eine Zuschreibung oder Ausgrenzung aus. Sie machen – systemtheoretisch gesprochen – einen Interaktionskontext zu einem System, das aus einer konkreten Zahl von Akteur/inn/en (oder Elementen = x), deren Beziehungen untereinander und einer klaren Abgrenzung zu ihrer „Umwelt“ besteht. Damit konstituiert der Code zweiter Ordnung einen Interaktionskontext, der aber – wie jeder andere Code – auch jederzeit durchbrochen werden kann⁹.

Code zweiter Ordnung:



⁸ Gegenüber Vorbehalten, sich mit Linguistik zu befassen, schreibt Whorf (1994:119): „Kultur-anthropologen haben vielleicht weithin die Vorstellung, die Linguistik sei bloss ein hochspezialisiertes und ermüdendes technisches Werkzeug in einer fernen Ecke ihrer Werkstatt. Diesen Anthropologen muss deutlich werden, dass die Linguistik ihrem Wesen nach die Erforschung von Sinn und BEDEUTUNG ist“.

⁹ Interessant in diesem Zusammenhang ist die folgende Bemerkung von Umberto Eco (1994:142): „Ein semiotisches Urteil sagt das, was der Code vorsieht. Ein faktisches Urteil sagt das, was der Code nicht vorsieht und bereichert eben darum den Code“.

Nicht code-gemässes Verhalten wird kulturell als Ausgrenzungskriterium für ein Individuum oder eine Gruppe aufgefasst, es erfolgt eine Grenzziehung zwischen „wir“ und „sie“. Diese Grenzziehung kann zu einer grundsätzlichen Verweigerung von „In-Group-Qualität“ führen, oder – häufiger – zu einer partiellen Zugehörigkeitsverweigerung. Im ersten Fall werden der betreffenden Person eine, mehrere oder alle Qualitäten abgesprochen, die einer In-Group-Person zugeschrieben werden. Im Extremfall kann das sogar zu einer Aberkennung sogar der Qualifikation als Mensch führen. Verschiedene Ethnologen haben dies am Beispiel von Ethnien gezeigt, deren Mitglieder Angehörige anderer Ethnien nicht als Menschen bezeichneten. Oder ein neueres Beispiel: Im Dritten Reich wurde den Juden und anderen Minderheiten die Qualifikation „Mensch“ abgesprochen. Erst dadurch war es psychologisch überhaupt möglich, diese Menschen dermassen brutal und unmenschlich zu behandeln.

Ketten von regelkonformen Kommunikationsakten und die damit verbundenen Bedeutungen, Zu-Schreibungen und Zu-Ordnungen (In-Group/Out-Group) verdichten sich in einer Tiefenstruktur, oder zu einem Code dritter Ordnung, die wir als sozio-kulturellen Code bezeichnen werden.

Wie eng dieser Zusammenhang von kommunikativen Akten, Bedeutungen und Gruppenzugehörigkeit ist, zeigt die Diskussion um die so genannte Sapir-Whorf-Hypothese. Darin behaupteten Edward Sapir und Benjamin Lee Whorf, dass die Wirklichkeitserfassung vollständig durch die jeweilige Sprache determiniert sei (vgl. dazu Girtler 1979:76). Obwohl diese Hypothese in der Folge stark umstritten war, besteht ohne Zweifel ein enger Zusammenhang zwischen Sprache, Kommunikation, Wirklichkeitssicht und Verhalten. Eco (1994:93) ist der Meinung, dass eine sehr enge Wechselwirkung besteht „zwischen der Weltanschauung einer Kultur und der Art, wie diese ihre semantischen Einheiten relevant macht“. Also mit anderen Worten: zwischen den weltanschaulichen Grundlagen einer Kultur, ihrer Kommunikationsstruktur und der Durchsetzung von Verhaltensweisen. Und genau diese enge Verbindung manifestiert sich im jeweiligen Code zweiter Ordnung.

Codes zweiter Ordnung geben vor, in welcher Reihenfolge bestimmte Verhaltensweisen zu erfolgen haben. Damit wird einerseits das Verhalten gesteuert (kommunikative Seite), andererseits aber auch Sinn im Rahmen des sozialen Kontextes generiert (ethnographische Seite¹⁰). Die Aufschlüsselung von Codes zweiter Ordnung geschieht unter anderem in der Ethnographie: „Ethnographie betrei-

¹⁰ Clifford Geertz (1983:15) umschrieb die Tätigkeit eines Ethnologen folgendermassen: „Das, womit es der Ethnolog ... zu tun hat ..., ist eine Vielfalt komplexer, oft übereinstimmender oder ineinander verwobener Vorstellungsstrukturen, die fremdartig und zugleich ungeordnet und verborgen sind und die er zunächst einmal irgendwie fassen muss“.

ben gleicht dem Versuch, ein Manuskript zu lesen (im Sinne von ‚eine Leseart entwickeln‘), das fremdartig, verblasst, unvollständig, voll von Widersprüchen, fragwürdigen Verbesserungen und tendenziösen Kommentaren ist, aber nicht in konventionellen Lautzeichen sondern in vergänglichen Beispielen geformten Verhaltens geschrieben ist“ (Geertz 1983:15). Weil Interaktionen – und umso mehr noch ihre Beschreibung – immer partiell und unvollständig sind, bildet der Code zweiter Ordnung immer nur die Oberflächenstruktur ab, die für einen ausenstehenden Beobachter sichtbar ist. Ihr innerer Sinn bleibt jedoch oftmals verborgen.

Obwohl Codes zweiter Ordnung in der Regel vor allem die Oberflächenstruktur von Interaktionskontexten abbilden, sind sie auf der Ebene der Interaktion multidirektional: Sie generieren Interaktionssysteme, die – wie wir aus der Systemtheorie wissen (vgl. Luhmann 1985) – sich selbst konstituieren, sich in einem mehr oder weniger labilen Gleichgewicht befinden (Homöostase) und sich von ihrer Umwelt abgrenzen. Der Rahmen oder Gültigkeitsbereich eines Codes zweiter Ordnung ist – wie bei jedem anderen Code – variabel.

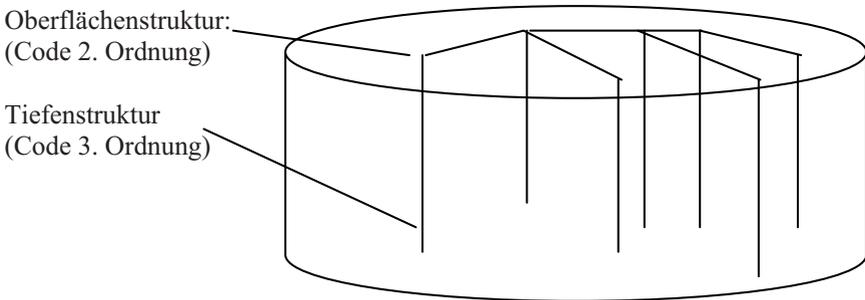
Codes zweiter Ordnung können nur funktionieren, wenn sie auf einer Art „Tiefenstruktur der Bedeutung von Verhalten“ beruhen. Doch wie zeigt sich diese Tiefenstruktur, wie entsteht sie, wie verändert sie sich und wie kann sie analysiert werden?

7 Die Tiefenstruktur menschlicher Handlungen als sozio-kultureller Code: Code dritter Ordnung¹¹

Um menschliche Verhaltensweisen oder Handlungen effektiv zu verstehen, ist es von entscheidender Bedeutung, nicht nur die sichtbare, oberflächliche Seite einer Handlung, also die Interaktionsstruktur und -abläufe zu verstehen, sondern auch ihre Tiefenstruktur.

Denn der eigentliche Sinn einer Handlung erschliesst sich erst dann, wenn neben der vordergründigen, zweckgerichteten Handlungs-Ebene auch die Tiefenstruktur verstanden wird.

Grafisch könnte man das so darstellen:



Edgar Schein (2004:14) umschreibt die Bedeutung dieser Tiefendimension mit Blick auf die Unternehmenskultur auf eindrückliche Weise: „Culture ist the deepest, often unconscious part of a group and is, therefore, less tangible and less visible than other parts. From this point of view, most of the concepts [of culture, Anm. CJ] ... can be thought of as manifestations of culture, but they are not the essence of what we mean by culture. Note that when something is more

¹¹ Ich weise nochmals darauf hin, dass mit Code dritter Ordnung nicht ein Meta-Metacode eines Codes erster Ordnung oder ein Metacode eines Codes zweiter Ordnung gemeint ist, sondern die implizite Tiefenstruktur eines Codes zweiter Ordnung. Auch hier gilt: Bei Codes dritter Ordnung wird die Aufmerksamkeit von der Interaktionsebene eines Codes zweiter Ordnung auf die Tiefenstruktur des betreffenden Codes gerichtet. Man könnte auch sagen: Während bei Codes erster Ordnung der Focus auf dem bidirektionalen Bewegung einer Botschaft zwischen Sender und Empfänger liegt, erweitert sich beim Code zweiter Ordnung der Blickwinkel auf die multidirektionale Interaktionsebene des sozialen Systems, und bei Codes dritter Ordnung kommt ausserdem die Tiefenstruktur des Codes als zusätzliche Dimension dazu. Der gleiche Code kann je nachdem als Code erster Ordnung, als Code zweiter Ordnung oder als Code dritter Ordnung aufgefasst werden.

deeply embedded it also gains stability". Mit anderen Worten: Erst durch die Tiefenstruktur bekommt ein sozio-kultureller Code Dauerhaftigkeit und Stabilität, aber auch eine gewisse Trägheit.

Änderungen von Verhaltensweisen oder auf der Handlungsebene (Code zweiter Ordnung) können zu kurz greifen, wenn die Tiefenstruktur des Codes nicht auch verändert wird. In diesem Fall können auch gut gemeinte Verhaltensänderungen keine Dauerhaftigkeit oder Nachhaltigkeit gewinnen. Das zeigt das folgende Beispiel sehr schön:

Fallbeispiel

In einer sozialen Institution wechselte die Geschäftsleitung. Unter der bisherigen Leitung war es üblich gewesen, während der Arbeit die Bürotüren zu schliessen. Wenn ein/e Mitarbeiter/in abwesend war, schloss er oder sie die Bürotür mit dem Schlüssel ab. Die neue Geschäftsleiterin wollte neuen Wind und eine neue, offenere Atmosphäre in die Institution hinein bringen. Sie liess nun während ihrer Arbeit demonstrativ ihre Bürotür offen und ermunterte Ihre Mitarbeiter/innen, das Gleiche zu tun. Gleichzeitig wurden die Bürotüren bei Abwesenheit der Mitarbeitenden nicht mehr verschlossen. Kurz darauf stellte der Informatikverantwortliche fest, dass alle Teammitglieder auf einmal ihre PCs mit Passwort schützten, während das vorher nicht der Fall gewesen war.

Diese Begebenheit zeigt schön, dass die gut gemeinte Politik der Offenheit nur an der Oberfläche bestand: Weil der darunter liegende sozio-kulturelle Code (Code dritter Ordnung) des Betriebs nicht geändert worden war, verschob sich einfach nur die das bisherige Verhalten des Abschliessens von der Bürotür auf den PC – an der Tiefenstruktur, also an der Unternehmenskultur oder am sozio-kulturellen Code des Unternehmens hatte sich nichts geändert.

Ein weiterer, wichtiger Aspekt der Tiefendimension eines Codes ist die Fähigkeit, sich selbst über eine längere Zeit im Gleichgewicht zu halten. Der Code muss in der Lage sein, zwischen allen Exponentinnen und Exponenten des betreffenden sozio-kulturellen Kontexts eine Art stabiles Gleichgewicht zu schaffen, das dauerhaft ist und kontextbezogene, zentrale Bedürfnisse der Akteurinnen und Akteure befriedigt. Das gilt nicht nur für Unternehmen, die ihr langfristiges Wachstum sichern (vgl. Schein 2004:89), sondern für jeden sozio-kulturellen Kontext. Doch das Gleichgewicht muss nicht nur nach innen, also zwischen den Akteurinnen und Akteuren, sondern auch gegenüber der Umwelt bestehen. Systemtheoretisch gesprochen: nur wenn es dem sozialen System gelingt, sich selbst homöostatisch und autopoietisch zu organisieren, definiert es eine Grenze zwischen sich selbst und der Systemumwelt und kann als System funktionieren.

Was ist nun aber ein sozio-kultureller Code?

Wir haben gesehen, dass der sozio-kulturelle Code einen kommunikativen Aspekt, eine ethnographisch-interaktionistische Seite und eine grossenteils unbewusste Tiefenstruktur besitzt.

Doch was umfasst eigentlich die Tiefenstruktur eines sozio-kulturellen Codes? In diesem Zusammenhang taucht manchmal die Unterscheidung der „surface culture“ oder Oberflächenkultur und der „deep culture“, also der Tiefenkultur auf. Die folgende schematische Darstellung dieser beiden Begriffe stammt von einer Studierenden-Webseite:

Surface Culture	Deep Culture
Food	Ceremony
Holidays	Courtship & Marriage
Arts	Esthetics
Folklore	Ethics
History	Family Ties
Personalities	Health and Medicine
	Folk Myths
	Gestures & Kinesics
	Grooming & Presence
	Ownership
	Precedence
	Religion
	Space & Proxemics
	Concepts of Time

Quelle:

http://education.csm.edu/students/abolen/surface_culture_&_deep_culture.htm

Diese Unterscheidung ist konzeptionell nicht befriedigend: Unter „deep culture“ werden einerseits Rituale aufgeführt, andererseits auch Werte, Normen und Weltanschauungselemente. Es ist nicht einsichtig, warum zum Beispiel Kunst als surface culture bezeichnet wird, während Health und Medicine als Teil der deep culture gelten. Sauberer wäre es, alle aufgeführten Bereiche in einen eher interaktionistischen Teil mit entsprechenden Artefakten (surface culture) und einen weltanschaulich-normativ-ethischen Bereich (deep culture) zu unterteilen. So besteht etwa Kunst zwar aus Artefakten, aber auch aus Werten, Normen und Sichtweisen. Das Gleiche gilt für Medizin, aber auch für Ernährung (Nahrungs-

mittel und Ernährungsphilosophie), Folklore und Geschichte (Artefakte und geistesgeschichtliche Inhalte) usw. Bei einer solchen Sichtweise entspricht „surface culture“ ungefähr unserem Code zweiter Ordnung, „deep culture“ eher unserem Code dritter Ordnung.

Wir können also vorläufig festhalten, dass die Tiefenstruktur eines Codes aus ethisch-normativen Inhalten, Sichtweisen, Weltanschauungsaspekten, aber auch emotionalen Mustern, Gefühlsbereichen und Transzendenzverfahren oder -bezügen – also dem gesamten religiös-spirituellen Bereich – besteht.

Im Unterschied zu Codes zweiter Ordnung enthalten *Codes dritter Ordnung* einen Bereich, der ihre eigene Vergangenheit – oder Geschichte – darstellt: Die Tiefenstruktur eines Codes fungiert sozusagen als kollektives Gedächtnis der Vergangenheit. Während Codes erster und zweiter Ordnung aus zeitlich direkt auf einander folgenden und einigermaßen synchron ablaufenden Handlungen bestehen, beinhalten Codes dritter Ordnung zeitlich sehr viel weiter zurückliegende Verhaltensweisen, Regeln und Ereignisse. Schematisch gesagt: In Codes dritter Ordnung ist die diachrone Dimension – also durch längere Zeitperioden hindurch erfolgte Verhaltensweisen – zentral, während in Codes erster und zweiter Ordnung das Gewicht deutlich stärker auf synchronen Ebene, also bei praktisch in der Gegenwart ablaufenden Handlungen, liegt. Diese zusätzliche zeitliche Dimension in Codes dritter Ordnung ist deshalb wichtig, weil sie hilft, die Entstehung und ursprüngliche Bedeutung eines Codes und seine Veränderung durch die Zeit zu verstehen.

Obwohl die ursprünglichen Akteurinnen und Akteure von Codes dritter Ordnung oftmals längst tot sind, manifestieren sich ihre Erfahrungen in den heutigen Handlungen der Interaktionsteilnehmenden. Deshalb enthalten Codes dritter Ordnung bedeutende unbewusste Inhalte früherer Zeiten, die oft erst in Ausnahmesituationen sichtbar werden¹². In Angst- oder Krisensituationen treten oft archaische, scheinbar längst vergessene Verhaltensweisen auf, und die Fassade der Zivilisation fällt wie eine Fassade ab. Oder wie Edgar Schein es formuliert: „Culture formation takes place around the efforts to deal with the anxieties...“ (Schein 2004:69).

¹² Die unbewussten Inhalte sollten aber nicht mit den impliziten Wahlmöglichkeiten eines Codes verwechselt werden: Letztere sind in jedem Code vorhanden, den ein Code ist ja ein Set von möglichen Verhaltensweisen in konkreten Situationen. Vgl. dazu auch weiter unten: Die Fähigkeit, neue Bedeutungen zu erschliessen (impliziter und expliziter Code).